



Verschneit.

Bulgarische Weihnachtserzählung von Basow. (Deutsch von Marie Bessmertny).

(Nachdruck verboten.)

Herrlich sind die Gebirgsbögen des Balkans. Ihre Gipfel sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und die Hochfläler im Quellgebiet zeigen beständig das Grün stolzauftragender Tannen in wunderbarer Schönheit.

Im Sommer sind die weitgestreckten Weiden von Schafherden belebt, von fetten Kühen, die mit ihrem Brüllen die Luft erfüllen, und von graubraunen Pferden mit langen glänzenden Mähnen.

Steigt man bis zu den schneeigen Gipfeln empor, die den Himmel zu berühren scheinen, so eröffnet sich ein unendlicher Ausblick auf Bergtäler, Täler und auf die Flüsse Struma und Warbna, die flüßern die mazedonische Seite umfließen, und im Süden auf das leuchtende Meer.

Im Winter aber herrschen hier raube Schneefürne, die zu Orkanen werden und mit häßlichen Stimmen rufen, heulen, die Wege verschütten und Schneegräber in den Schluchten aufwühlen. In graufige Frießhöfe verwandeln sich die Felder, und hungrige, raubzuschneidende Wölfe verbergen sich hinter den weißen Schneehügeln. Im Dunsteln leuchten nur ihre brennenden Augen. Welch dem Wanderer, der sich in solcher Winternacht verirrt!

In dem Bergdorf Nilo tobte aber just ein derartiger Schneesturm am Weihnachtstabend. Die ganze Familie des Großvaters Lasli erwartete in der Hütte mit unaussprechlicher Sorge die Rückkehr des Sohnes Klim. Er war früh morgens nach der Ortshaupt Melnit ausgezogen, um dort Weihnachtsgeschenke zu kaufen für die Mutter, für seine junge Frau und für sein zweijähriges Kind. Gegen Abend hatte er plötzlich wieder dabeim sein wollen; nun war es schon dunkel, die Nacht hatte sich auf die Erde gelegt und — er war noch immer nicht da!

Seltene Töne läßt der Sturm vernahmen, der an die Fenster klopft, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erbarmsungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster läuft die junge Frau aufmerksamer, ob es nicht etwa Klim sei, der sich dem Hause nähert. Aber nein, er ist es noch nicht; es ist nur der Wind, der brausend über die Hütte fährt. Seine heftigen Laute wecken das Kind in der Wiege auf, die neben dem brennenden Herd steht, wo die junge Frau das festliche Essen bereitet. Sie sieht das ächzende Kind zu beruhigen:

„Schweig, mein Liebling, meine nicht, doch kommt der Vater und bringt seine Weihnachtsgeschenke mit!“

Der Kleine verstimmt bei diesen Worten und läßt durch Tränen. Freudig fragt er: „Bringt Vater Spielzeug? Und wirst du mitspielen, Mutter? Vater soll aber bald kommen, bald!“

Die Mutter zeigt nur mit einer Gebärde nach der Tür, die unter dem Ansturm des Windes sich biegt und knarrt.

Leberwältigt von der Müdigkeit und den schweren Gedanken, klopft Großvater Lasli in einer Ecke. Er sinnt und schüßt, und Klim kommt ihm nicht aus dem Sinn. Seine Verpöndung deutet auf schlimme Dinge. Die Nacht ist grauenerregend. In den Bergen wimmelt es von wilden Tieren, und dann — der Nacht erbenwollende Schneesturm. Hat man's nicht im vorigen Jahr just vor dem Dorfe von einem Wälscher Arbeiter Gowanow! Nicht vor dem Dorfe von einem Wälscher aufgetrieben wurde! Und werden nicht jäheftig Leute unter dem Schnee begraben! In diesem Lande Bulgarien

kümmert sich ja niemand darum, daß die Wege freigehalten und die wilden Bestien ausgerottet werden!

Der Alte sucht seine Sorgen zu unterdrücken und seine Zweifel in tiefer Brust zu verbergen, um die Schwiegertochter und das Kind nicht noch mehr zu ängstigen.

„Was ähnt und greint ihr?“ fragt er mürrisch, und als fiele ihm selbst ein Stein aufs Herz, steigt ihm ein Schluchzen in der Kehle auf.

Es klopft jemand an die Tür. Die Großmutter Paskiwiza tritt ein. Sie kommt von der Kirche, wo sie dem heiligen Minos ein Licht hingesteckt hat, damit er ihren Sohn Klim vor Ungemach behüte.

„Was, ist er noch immer nicht da?“ fragt sie bestürzt. Statt einer Antwort, bricht die junge Frau in Tränen aus.

„Mein Gott, was kann nur Klim geschahen sein!“ höhnt die Alte, tritt dicht vor das Muttergottesbild mit der brennenden Delle und bestreut sich mehrmals.

Luftig brodelnd inzwischen der Kessel mit dem Festgericht auf dem Dreifuß über dem hellen Feuer, ohne daß sich jedoch irgend jemand um ihn kümmerte.

Langsam naht die Winternacht heran. Keiner rührt sich von seinem Platz. Das Feuer beginnt zu verglimmen . . . der Kessel hat aufgehört zu kochen.

Die äußere Hörschür steht offen und läßt den Wind vom Felde frei herein, denn die Hütte befindet sich am äußersten Rand des Dorfes.

Der Schneesturm tobt immer noch, und mit seinem Heulen scheint sich dasjenige von Wölfen zu vereinen . . . Ein Schauer überläßt die Menschen im Hause.

Ohne daß irgend jemand einen Ton sagte, glaubt man den Ausruf zu hören: „Gott, Gott, weh! eine Nacht, hab du Erbarmen!“ . . .

Klim irrte zu verlorenen Zeit herum. Der Schnee legte um Hügel und Bäume, er wickelte in Säulen auf über den Wegen und Feldern, und es wurde immer schwerer, ja unmöglich, sich zurecht zu finden. Bei gutem Wetter war der Wanderer ausgezogen, und allmählich kam er sich wie ein Fremder in der ihm vertrauten Gegend vor.

Stundenlang pigerte er durch die Berge, die durch neue Schneegestöße immer ein anderes Aussehen gewannen. So wußte er zuletzt nur das eine, daß er weit von seinem Hause entfernt sein mußte und daß ihn der Tod in der nächsten Einjamkeit sicher erwartete.

Die Nacht, die allmählich hereingebrochen, war weiß und hell, aber Klims Augen konnten nichts im ganzen Umkreis entdecken, was seinen Mut entspannen, was auf das Leben von Menschen deuten konnte. Kein Dorf, keine Hütte, kein Feld, keine Zugflucht!

Eine erstarrende Lebe lagerte über den Bergen und Tälern, und da seine eigene Wohnstätte am tiefen Abhang eines Waldhügels lag, sagte er sich, daß er sie bei dem dichten Schneefall selbst dann nicht wiederfinden würde, wenn er auch ganz in ihrer Nähe wäre. Die Höhen nahmen die Gestalt von innenunersichtlichen Gelfelsen an.

Wohin sollte er sich wenden? Er läuft stillos, um nur nicht vor Kälte zu erstarren. Der Dran peitschte ihm in den Rücken, jauchte ihm an den Ohren, schreit und heffet sich wie ein Teufel an seine Fersen.

Infinktmäßig läuft Klim immer vorwärts, vorwärts und die Schneewüste breitet sich immer grenzenloser, immer todesfächer aus.

Er denkt an die Seinen dabeim, die sich um ihn ängstigen, und der Gedanke wird unfähig quälend. Herrgott, was soll aus ihm werden? Wäre's denn möglich, aus dieser schneigen Verwirrung noch lebendig herauszukommen? —

Ein eisiges Gefühl bemächtigt sich seiner Glieder. Er ahnt, daß er erstarren und bald im Schnee begraben sein wird. Niemand wird dann einmal wissen, wo seine Gruft sich befindet!

Und seine junge Frau . . . sein Kind Gatscho? . . .

Eine Windsbraut pfliff grell durch die Luft und zerriß seinen Gedankenaden. Plötzlich erlöste er schwarze Schatten, die leicht über den Schnee glitten. Was ist denn das? — Wölfe? . . . Ein ganzes Rudel! Sie wenden sich nach rechts und kommen ihm heulend näher . . . Er schlägt den Seitenweg ein . . . er ist gefaßt, daß die hungrigen Bestien ihn verfolgen . . . wie lange er so mit Anspannung aller Kraft gelaufen — das ahnt er selbst nicht.

Alles vor ihm ist eintönig, weiß und blendend weiß von fräuselnd diagen Schneeflöden.

Aber — flimmert dort nicht ein grünlich heller Punkt? Ja, es ist ein Wolf, der dem Rudel voraneilt. Klim läuft wie ein Bergweidler nach der entgegengesetzten Richtung. Sein langer getriebener Gürtel hat sich gelöst und schießt weit nach. Zweimal verwickeln sich die müden Füße darin, und die Hände sind zu hart, um eine Bewegung machen zu können. Klim fällt bewußtlos nieder. Als er wieder zu sich kommt, sieht er zu seiner großen Freude, daß er in einem Dorfe ist. Wohnen hier Christen oder Türken? Ganz gleich, er will ihre Göttergütigkeit erbitten, denn die Wölfe sind ja gemiß hinter ihm!

Da steht ein Tor offen, das der Sturm wußt aufgerissen! Klim ist kaum noch seiner Sinne mächtig, aber er stürzt auf die Hütte zu, schaut durch das kleine Fenster und sieht ein Lämpchen vor dem Heiligenbild glänzen. Er klopft und — siehe da, aus dem Schatten eilen Leute herbei!

Beküßte, entkräftet und halb erloschen sieht er sich wie verloren um und traut seinen eigenen Augen nicht, denn — er befindet sich vor seiner eigenen Hütte! —

Die Vorstadt lenkte seine Schritte zum eigenen Herd, als er in seiner Todesangst glaubte, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben.

„Väterchen, Frau Mutter! . . . so feht ihr es?“ ruft er aus und bemüht sich, den Rückfall mit den Weihnachtsgeschenken von den schmerzenden Schultern zu lösen.

Alle schreien wie die Wahnsinnigen und werfen sich ihm um den Hals.

„Wo warst du denn nur, mein Sohn, in dieser furchtbaren Nacht?“ wirpelt der Alte und weint vor Glück wie ein Kind.

„Gemeinlich, Väterchen, war der Schneesturm, aber Gott ist noch gewaltiger! Hört ihr die Gloden? Sie rufen zur Frühmesse! Kommt, wir wollen alle erst in die Kirche gehen!“ sagte Klim ernst und bemegt.

Der Dran begann sich zu legen. Die ganze beglückte Familie rüßte sich, zum Gottesdienst zu gehen, und der Weg von der Hütte bis zur Kirche liehnt noch nie so nahe und so bequem gewesen zu sein wie jetzt.

Der Kessel mit dem Festgericht: hing auf dem frisch geschürten Feuer wieder munter zu kochen an . . .

Die türkische Frau.

Von Dr. M. Saadi Bev.

(Nachdruck verboten.)

Die Worte Sarem und türkisches Frauenleben pflegen noch immer in den meisten europäischen Köpfen recht abenteuerliche und unklare Vorstellungen über die sozialen Verhältnisse im nahen Osten herozurufen. Unwillkürlich köpft die Phantasie immer wieder aus dem bunten Märchenland der schönen Scherzrede oder aus den Geschichten und Sagen, die die Kreuzfahrer aus dem heiligen Land in ihre Heimat mitbrachten. Bilder von unerhörter Heftigkeit steigen auf, die ganze Atmosphäre scheint erfüllt von Sinnensinn und Schönheitsreue, aber auch von animalischer Gemüthsstärke und kulturvibriger Barbarei. Kurz gefaßt, lautet die europäische Anschauung über das Verhältnis der Geschlechter im Orient etwa so: Das Weib ist, als des Mannes Sklavin, zu seinem Vergnügen da. Vertrauen zu ihrer Liebe kann er nicht haben, vielmehr müssen ihm seine Machtbarkeit und die Furcht, die er ihr einflößen muß, ihre Treue erzwingen. Ihre Pflicht ist es, jeder Laune des Götters zu gehorchen. Daffir genügt ihr bequemes arbeitsloses Wohlleben. Von seelischen Beziehungen zwischen Mann und Weib, von dem Recht der Frau auf eigene Entwicklung und eigenes Innenleben kann nicht die Rede sein. Oder aber man denkt an den Roman „Die Entzauberten“ von Pierre Loti, und die Europäerinnen, die ihn gelesen haben, werden von sentimentalom Mitleid erfaßt für die gequälten Witschweizen, die im doppelten Sinne Geklagene sind. Zarre, lebenswürdige Geschöpfe, mit tiefem Gemüt und reichem Geist begabt, gehen zugrunde, weil die

rücksichtslose Eigenlust des Mannes, gefördert von alter ererbter Sitte und überlebten Rechtsbegriffen, achlos über sie hinwegschreitet.

Alle diese Anschauungen sind mehr oder weniger falsch, und ich will es versuchen, ein Bild von der türkischen Frau zu entwerfen, das etwas besser mit den Tatsachen übereinstimmt.

Alle bezeugen meist der Ansicht, daß es im Orient kein Familienleben gibt, da der Koran die Polygamie gestattet. Zunächst will ich verneinen, daß von meinen zahlreichen Freunden in meinem Vaterlande nicht ein einziger mehr als bloß eine Frau hat, und auch mir selbst erscheint diese Konzentration des häuslichen Lebens als höchste Form der Ehe. Doch auch das alte System der Polygamie entbehrt, so will mir scheinen, nicht der Berechtigung. Ich glaube, daß die illegitime Polygamie, die in Europa stillschweigend geduldet wird, keine idealere Lösung der Frage ist, zumal da ein großer Teil der türkischen Frauen, und es handelt sich dabei gewiß nicht um die minderwertigen, durchaus mit den alten Verhältnissen zutrieben ist. Jede Frau, die ihr Recht als Ehegattin mit anderen zu teilen hat, bewohnt, als selbständige Hausherrin, mit ihren Kindern und Dienstmädchen einen besonderen Teil des Harems. Die älteste der Ehefrauen ist gewöhnlich nur eine Art freundschaftlichen Protektors aus; von ihrem Charakter hängt es ab, ob das häusliche Leben sich behaglich gestaltet oder nicht.

Das Verhältnis der Kinder zu Vater und Mutter ist in der Regel ein sehr gutes. Die türkische Frau ist fast immer eine liebevolle, zärtliche Mutter, die mit ihren Kindern nicht nur spielt und sie gar vernünftig, sondern ihre seelische und geistige Entwicklung sorgfältig überwacht. Sie ist schon durch die Verhältnisse darauf angewiesen, sich viel mit den Kindern zu beschäftigen, da Gesellschaften, Wohlthatigkeitsvereine, Regengängen, Konz. das Leben in der Defizientenzeit ihre Zeit nicht so in Anspruch nehmen, wie es bei den europäischen Damen der Fall ist. Mohammed hat gesagt: Das Paradies ist zu den Füßen Eurer Mütter“ — und an diesen Worten kann man ersehen, wie hoch er den seelischen Einfluß der Frau einschätzte. Ein Kind, das in diesem Sinne erzogen ist, kann aus als Mann nur Ehrfurcht und Achtung für das Geschlecht seiner Mutter empfinden. Will man wissen, wie der Islam zum ethischen Standpunkte aus die Frage der Polygamie löst, so lese man das betreffende Kapitel im Koran nach. Es wird hier gesagt: „Du darfst mehr als eine Frau ehelichen, aber Du mußt ebenso gerecht, ebenso sachtüßend gegen die eine wie gegen die andere.“ Je weiter aber die kulturelle Entwicklung der Rasse und die seelische Verfeinerung der einzelnen Persönlichkeiten fortschreitet, desto mehr drängt sich den eblen organisierten Menschen die Erkenntnis auf, wie schwer, und unbegründbar die Erfüllung dieses Korangebotes ist, und eben daher, ganz abgesehen von den ökonomischen Schwierigkeiten, kommt es

daß ich heute fast alle Menschen mit einer Frau be-
gegnen.

Die Grundgedanken des Islams sind klar, logisch und
wohlüberdacht, und wer sich ernsthaft mit dem Koran be-
schäftigt, wird staunen über die tiefsten Gedanken, die
tiefste Lebensweisheit und die zartesten, menschlichen Em-
pfindungen, die er darin findet. Eine aus einem gottgläubigen
und starken Menschenherzen geborene und in die Welt
hinausgetragene Religion ist ein organisches Gebilde.

Solange ihr innerer lebendiger Kern die Seelen
durchdringt, wächst sie und entwickelt sie sich fort zum Segen
der Menschheit. Unsterblich, engbrüstiges Denken, niedriger
Sinn über den heiligen Keim leben für den Inhalt die
Form, für den Gedanken die Form, das zur Weisheit der
Christenheit, der Araber, der Türken, die Erläuterungen des
Christentums, des Judentums, die Rassen, die auf
Nabamab folgten, waren zum Teil unwissende Despoten,
die das Volk lehrten, den Koran nur dem Buchstaben und
nicht dem Sinn nach zu befolgen. Hier liegt der Grund, warum
die türkischen Frauen eine Zeitlang so niedrig in der
Zivilisation standen. Eine deutsche Dame sprach mir neu-
lich das schmerzliche Bedenken aus, daß das Leben der
Orientalen nicht mit europäischen Begriffen in Einklang
zu bringen sei, weil die Orientalen keine Stellung im öffent-
lichen und gesellschaftlichen Leben einnimmt. Hierzu möchte
ich ein Beispiel anführen, wie groß doch die Macht der her-
vorstehenden Sitte ist, und wie kläglich es ist, diese Sitte nicht nur
außerlich, sondern auch innerlich zu überwinden. Eine
moderne denkende Türkin, die vollständig mit ihrem vor-
urteilfreien Mann übereinstimmt, beschließt, aus der
strengen Zurückhaltung herauszutreten und mit ihrem
Mann und dessen erziehbaren Freunden einen Ausflug zu
Mehre zu unternehmen, doch in dem Augenblick, wo sie die
fremden Herren erblickt, löst sich ihr heiliges Nicht ins Gesicht,
sie wird ohne den schützenden Schleier, ohne Umschulter und Verlegen,
macht kehrt, gibt dem Pferd die Sporen und entflieht.

Uebrigens ist der türkischen Frau in jeder Beziehung
Gelegenheit zur Ausbildung des Geistes und zur praktischen,
nützlichen Arbeit gegeben. Nabamab erzählt von ge-
lehrten Frauen, die in den Wäldern sprachen und auf ge-
meinsamen Zusammenkünften ihre Gedanken mit den
Männern austauschten. Die Türkin hat große Sprach-
begabung, nicht selten spricht sie fünf Sprachen und ist auch
in der Literatur jeder einzelnen gut bewandert. Heutzutage
steht ihr jedes Bildungswesen offen. Sie hat ihre türki-
sche Frauenprese, ihren Klub, sie kann auch einen selbst-
ständigen Beruf ergreifen. Sie kann Theologie, Jura,
Medizin studieren, sie darf Krankenpflegerin oder Lehrerin
werden; die einzige Stellung, die ihr unerschlossen ist, ist
außer der militärischen natürlich die des Kaffees. Im
übrigen empfehle ich denen, die meine kurze Ausführungen
dazu anregen, sich eingehender mit der türkischen Frauen-
Prese zu beschäftigen, ein kleines Buch, das auch in einer
Kleinausgabe erschienen ist: „Har e m, Bilder aus dem
türkischen Frauenleben“ von Demetra B a t a r. Es ist von
einer in Konstantinopel geborenen Griechin verfaßt, die mit
persönlichen türkischen eng befreundet war und die Ver-
hältnisse mit liebevollem Verständnis beurteilt.

Ich habe hier versucht, in kurzen Zügen ein Bild von
den häuslichen Verhältnissen meines Landes zu entwerfen,
dessen Schicksal jetzt so innig mit dem deutschen Reiches
verknüpft ist. Deutschland, das Land der fortschrittlichen
Kultur, in dem sich die Persönlichkeit des Einzelnen frei
und reich entwickeln darf, ohne das Wohl des Ganzen zu
schaden, das Land, das seine Frauen so hoch achtet, wie es
die schönsten Werte seiner Literatur bezeugen, soll wissen,
daß in allen diesen Fragen kein Bundesgenosse auch kein
Gefinnungsgenosse ist.

Die Fabrikation des Christ- baumschmucks.

Von Heinrich Wisentlal.

(Nachdruck verboten.)

Auf den südböhmischen Höhenzügen des Thüringer Waldes
liegt die zur Sommerzeit viel besuchte La u f e, wie der
dortige Volksmund das reizende, ca. 6000 Einwohner zäh-
lende meingische Städtchen nennt. Die Geschichte dieses be-
liebten kleinen Orts ist zugleich die Geschichte eines wichtigen
Erwerbszweiges des Thüringer Waldes: der Glas- und
Spielwarenindustrie, die seit mehr als 300 Jahren in
Lauf ihre Heimat hat. In enger Beziehung zur Spiel-
warenindustrie, besonders soweit sie Glas verarbeitet, steht
die Fabrikation von Christbaumschmuck. Als Anfang der
80 er Jahre des vorigen Jahrhunderts der Absatz der Thü-
ringer Spielwaren mehr und mehr zurückging, da wendete
man sich der vorher nur vereinzelt betriebenen Fabrikation
von Dekorationsgegenständen für den Christbaum zu und
schuf so allmählich eine Industrie, die, abgesehen von
Schwankungen, wie sie andere Artikel auch erfahren, von
Jahr zu Jahr größere Bedeutung erlangt hat.

Die Stie, den Zusammenbau zu schmücken, ist also
mittelmäßig neu, und vor 30, 40 Jahren waren Lichter,
Kerzen und Kerze, vielleicht auch noch Pfefferkuchen der be-
liebteste und ausschließliche Schmuck des Christbaumes.
Es gibt Leute, die auch heute noch, nicht nur weil sie fest an
Altehrgebräunen hängen, sondern aus einem natürlichen
Schönheitsgefühl heraus andern Baumputz nicht gelten
lassen; die harzduftende, dunkelgrüne Tanne oder Kiefer
schmückt die Krone, die uns ein Stück Wald ins Zimmer
zaubern sollen, sind und bleiben ihnen das Wichtigste, wäh-
rend andere sich die Bäume durch Behängen mit allen mög-
lichen aus Wäldern, Gärten und Flüssen selbst fabri-
zierten Dingen so „eigenartig“ gestalten, daß man vom
Baum nicht mehr viel sieht. Und das hat Beschränkung
frage über die hier nicht gestritten werden soll.

Von Lauf aus verbreitete sich die Fabrikation des
Christbaumschmucks über zahlreiche Nachbarkreise: das un-
weit des herrlichen Schwarzwalds gelegene Steinbach,
das im Mittelalter ein freundliches Bergstädtchen war,
ferner das jetzt durch Lauf aus am höchsten von allen
meinungreichen Dörfern lebende Z e i t z e l, weiter E r n s t-
l a u a am Rennstieg. S a s e n t h a l und vor allem S e n-
n e r g, den Mittelpunkt dieser Industrie, die Heimat der
Glaspielwaren und des Christbaumschmucks. In Sonnen-
berg und Umgebung allein leben an die 50 000 Menschen
von jenen Artikeln. Auch das kreisstädtchen W a r z i s im
Reg.-Bezirk Erfurt, hat eine vielseitige Christbaumschmuck-
Industrie mit besonderer Verwendung der Lametta, die von
den Wäldern Spielwaren her bekannt ist; Wartenischmuck
kommt vorwiegend aus Zeitz. Dresden und Berlin.

Man muß die Musterlager einer größeren Firma ge-
hen haben, um sich einen Begriff von der verzerrten
Vielfältigkeit dieser Baumartikel machen zu können. Am
reichsten sind Glasarbeiten vertreten: Perlen und Augen,
Gloden, Wägel und allerlei andere Tiere, Komposten und
Kampanen, Blumen und Früchte, Eisgäulen und Baumspitzen,
jede Sorte in Hunderten von Nummern, einzeln und in
zahlreichen Sortimenten zusammengestellt.

Über mit dem Glas allein ist's nicht getan. Der
Brilliant-Christbaumschmuck, der von Wobitz kommt, wird
in den verschiedenartigsten Farben und Formen aus Hoch-
glanz-Metallfolien, glatt und gepreßt, in Gold und Silber,
in glänzenden und glühenden, sowie in Serpentinfarben
hergestellt. Eine gekrümmte Gruppierung ergibt dann ganz
eigenartig schöne Spiegel- und Reflektierungen, und da
jede Lametta nicht zerbricht, ist er für die nur unvollständig
haltigeren Gegenstände eine empfindliche Konkurrenz
geworden. Alles, was man in Glas kunstvoll bläst und zieht,
die Hunderte von Sorten in Blumen und Früchten, in
Sternen und Zapfen, in Augen und Perlen wird neuer-
dings auch aus Metallfolien hergestellt. Von verblühten
Draht, glatt oder gepreßt, macht man Lametta, die in den
unabhängigen Gegenständen, zu denen sie verarbeitet wird,
sehr gut wirkt.

Das Schnee und Eis auf dem Weihnachtsbaum nicht
fehlen dürfen, ist selbstverständlich, beschneite Naturszenen,
Schneefelder mit beschneiten Bäumen, beschneite Wälder
und Auen, Schneeketten aller Art mit Schneeflocken,
womit Weihnachtsmänner sind in allen Sorten vertreten.
Naturfresko, glühende Schneefelder und Häuser, Schnee-
felder aus unerschmelzbarer Watte, den natürlichen Flocken
sehr ähnlich, lassen das winterliche Bild vervollständigen.
Jedes Jahr bringt Neuheiten, die jährlich nicht immer den
Belast des Publikums finden. Ein Artikel, der gut ein-
schlägt, wird die vor wenigen Jahren auf den Markt ge-
brachten Ampeln und Laternen, besonders die sich infolge
der Wärmere selbständig drehenden Gaudelaternen mit
bunten, reflektierenden Scheiben, sowie die Glodenglut.
Nach Wägen- und Zigarettenfiguren, desgl. Bilder aus dem
Menschen- und Tierleben herstellend, werden als Christ-
baumschmuck verkauft; der Wägenbesitzer, jenes harmlosen
Zimmerweckers, dessen Gold- und Silberfäden die
Kinder in Entzücken versetzt, nicht zu vergessen.

Abgesehen von wenigen Artikeln wird Baumchmuck
nur in Deutschland hergestellt, so daß ihm also ein fast un-
begrenztes Absatzgebiet sicher ist. „Wo gehen Ihre Artikel
vorwiegend hin?“ fragte ich im verflochtenen Sommer einen
Fabrikanten in Lauf. „In die ganze weite Welt“, war
eine stolze und berechtigte Antwort. „Wo immer Weich-
nachsten geleitet wird, Nord- und Südamerika, namentlich
Brasilien und Argentinien, sowie alle Wälder aus dem
Westen und Osten der Welt, werden als Christ-
baumschmuck verkauft; der Wägenbesitzer, jenes harmlosen
Zimmerweckers, dessen Gold- und Silberfäden die
Kinder in Entzücken versetzt, nicht zu vergessen.“

Abgesehen von wenigen Artikeln wird Baumchmuck
nur in Deutschland hergestellt, so daß ihm also ein fast un-
begrenztes Absatzgebiet sicher ist. „Wo gehen Ihre Artikel
vorwiegend hin?“ fragte ich im verflochtenen Sommer einen
Fabrikanten in Lauf. „In die ganze weite Welt“, war
eine stolze und berechtigte Antwort. „Wo immer Weich-
nachsten geleitet wird, Nord- und Südamerika, namentlich
Brasilien und Argentinien, sowie alle Wälder aus dem
Westen und Osten der Welt, werden als Christ-
baumschmuck verkauft; der Wägenbesitzer, jenes harmlosen
Zimmerweckers, dessen Gold- und Silberfäden die
Kinder in Entzücken versetzt, nicht zu vergessen.“

Bunte Zeitung.

Notizen aus serbischer Kriegsgefangenschaft.

Das „Prager Tageblatt“ veröffentlicht einige bezeich-
nende Aufzeichnungen aus dem Tagebuch, das ein Prager
Soldat (seines jetzigen Wohnortes) während seiner mehr
als einjährigen Kriegsgefangenschaft in Ustsch führte.

Die s e l b s t ä n e W a s e. — Die Ungeheurerlage ist
entsetzlich. Neulich fand ich eine schöne jedersinn Bluse auf
der Erde liegen. Da die Serben sonst keine Uniformität,
und wenn es noch so geklopft ist, benutzen und die Bluse
noch sehr gut ausnützte, sah ich sie mir näher an. Und da er-
staunte ich, daß es eine ganz neue, herrliche Landwehr-
bluse war, aus der obersten Klasse trocken, die sie mit
ihren dichten Gewimmel sehrgen saßen.

S e r b i s c h e O f f i z i e r e. — Serbische Offiziere
halten etwas auf gute Ausrüstung. Ganz besonders eina-
chtig waren die beiden Offiziere ein Oberleutnant und ein
Oberstleutnant, die am Ustsch Spital vorübergingen; letz-
terer, in der Uniform, ganz neue Glacéhandschuhe; im
Gespräch rief der Oberleutnant den rechten Handschuh ab,
schmeißt sich in die bloße Hand und zieht den Handschuh
wieder an. Ein paar Schritte weiter tut der Oberstleutnant
dasselbe.

S e r b i s c h e S p i t ä l e r. — Ich lag stadtspital
im Ustsch Spital, einer alten Kavalleriekaserne. Neben
mir zusammengepackt Hunderte Leibesgenossen. Alle in
Uniformen waren. Stunde für Stunde gab es Lote, da die
Kassette der serbischen Ärzte — Rijnsold und Aspirin —
nichts abhielt. Die Lotten ließ man liegen, einen Tag, auch
zwei Tage lang. Dann warf man sie unter eine kleine
Stiege in einen dunklen Raum, den die Serben „Kapelle“
nannten. Und so wie sie waren, steifgefroren in den schre-
cklichen Krämpfen des Todes, packte man sie dann in Säcke,
wobei man ihnen freilich oft mit der Schaufel auf Kopf und
Webe schlagen mußte, um sie in die schmalen Säcke zu
bringen. Und wenn dann ein kleiner serbischer Wagen in
eine Gasse fuhr in die Erdlöcher des Friedhofs befördert
hatte, fuhr er gleich zu neuen Intendantur, um für die ge-
sunden Kriegsgefangenen Brot zu lassen.

S e r b i s c h e F r a u e n l o s e.

Ein serbisches Aufweiberpraktikum befragt: „Wenn ein
Knabe geboren wird, flücht nicht das neunte Nachbarhaus, bei
der Geburt eines Mädchens aber weint es.“ Das Los der
serbischen Frau kann nicht treffender geteilt werden, als
durch diesen Ausspruch; beim Erfinden auf der irdischen
Sichtweise ist sie so unumfänglich wie möglich, und während
ihres ganzen Lebenslaufes fällt ihr an Arbeit und Demütig-
ungen ein überreiches Maß zu. „Ich habe einen kleinen

Sohn und verleihe Sie mir, zwei Töchter“, pflegt ein mo-
nateingewöhnter oder serbischer Bauer zu sagen, wenn er von
seiner Familie spricht oder er zählt die Töchter überhaupt
nicht mit. Eine serbische Frau darf niemals beim Vorbe-
gehen eines Mannes seinen Weg kreuzen, betreten fremde
Männer ihre Schwelle, so muß sie ihnen die Hand lässig,
auch wenn sie dem Alter nach ihre Schwelle sein könnten. Die
Hausarbeit ruht auf ihren Schultern. Morgens hat sie
sich in aller Frühe zuerst von ihrem Lager zu erheben, als die
Letzte im Hause legt sie sich schlafen. Von Ausruhen zur
Tageszeit kann bei ihr keine Rede sein, denn außer der ge-
wöhnlichen Hausarbeit muß sie auch noch manche verrichten, die
sie anderweitig im allgemeinen als Männerarbeit gilt. Zur
Erntezeit führt sie hauptsächlich die Sichel, auch der Dresch-
siegel ist ihrer harten Hand nicht fremd, und an das Tragen
schwerer Lasten haben sich ihre Schultern von früh auf so ge-
wöhnt. Hier und dort trägt sie die auf dem Kopf. Niemals
gibt sie sich zum Schlafen hin, mit Blut will sie ihre Finger
nicht bedecken. Sie allein stellt in der heißen Sommerzeit
die irdenen Schüsseln her, in denen langsam Brot gebacken
wird, und zwar so, daß man sie mit glühenden Kohlen be-
deckt. Auch in der Hausindustrie spielt ihre nie rastende
Hand, namentlich soweit das Weben in Betracht kommt, die
Wappstoffe; die auch im Auslande geschätzten wollenen
Drap-Teppiche sind ausschließlich weibliche Arbeit. Man
darf die serbische Frau deshalb wohl in gewissem Sinne eine
Sklavin nennen, deren Wünsche und Anlagen von Tag zu
Tag nur vom Schlaf unterbrochen wird.

Wie du mir, so ich dir.

In der „Bittener Morgenzeitung“ lesen wir folgende besin-
nende Bekanntmachung:

„Achtung! Allen den Landwirten von Jonsdorf zur Nach-
richt, welche mit der Butterlieferung der Butter (was am guten Willen liegt), daß ich von heute ab für die
selben keine Stiefel mehr habe und bitte, bei mir
noch befindliche Sachen bis am 18. d. Ms. abzuliefern und das
Konto zu begleichen. G. U. L. Schumacher.“



Preis-Rästel.

Buchstabenrästel.

1 2 3 4 5 6 ist eine große deutsche Stadt,
1 2 3 2 2 gar nicht leicht auf Geben hat,
6 2 1 2 4 verheißt das Leben in die Frau,
1 5 2 4 hat jede eckle deutsche seen,
2 3 1 2 kommt manchen sehr gelegen,
1 4 2 5 wird häufig bei der Feinde gegen.

Zerschnitt-Aufgabe.

Was ist der deutsche Wappstein?



Auflösung des Preisrästels aus Nr. 1:

„Gardianer.“

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

Aus Halle: Anna Berger, Hilba und Hertha Admann,
Charlotte Beder, Martha Busse, Charlotte Beyer, Gertrud und Siegfried
Bauer, Käthe Beyer, Gertrud und Franz Widjand, Kurt Brühl,
Erik Buchmann, Hilbaard und Walter Selus, Margarete Dege,
Bertha Grulich, Wilhelm Geier, Gustav Grunide, Helmut Gott-
schall, Charlotte Summel, Lina Sautz, Franz Selber, Erich Schön,
H. Hüttig, Franz Hinkel, Wilm Henning, Dr. Jahn, M. Jenseh,
Gustav und Helene Krüger, Kurt Kruse, Erich Kober, Erik und
Kurt Mehl, Franz Margarete Lehner, Paul Müller, R. Müller,
E. Meusel, Selene Mattias, Margarete Meise, Metz Paul, Hilde-
garde und Helmut Moritz, Anna Pfund, Erik Räder, Alexander
Rabel, Else Röh, Emma Semmler, Fritz Schumann, Elisabeth
Schmidt, Frau Franziska Schmidt, S. und Olga Schade, Kurt
Sicht, Hans Stille, Frau Gertrud Stein, Dora und Charlotte
Steinhil, Meta Arnold, Kurt Conrad, Frau Ede Eberhardt, Sel-
mut Friedrich, Günter Gie, Hie Gilling, Erich Seifermann,
Gertrud Kretzmann, Frau Minna Krid, Gerhard Kroll, Otto und
Kurt Richter, Walter und Elisabeth Sorgan, Wilhelm Sommer,
Sedwida Schirmerlauer, Max Schlemmer, Marianna und Amelie
Vogel, Marie Triebel, Frau Ullrich, Margarete Ullrich, Annelie
Wolff, Käthe Wolsch, Marcu Weisler, Martha Weisbach, Frau
E. Woske, Walter Engels, Hans Kammann, Lotte Gerlach, Hans
Bernhard, R. Querfurt, Frau Franziska Eckardt, Frau Se-
banna Simon.

Aus wärtige: Hansjürgen Wolsch, Emma Wolsch, C. Weter-
mann-Kademel, Selmut Bach (A. St. Raucht), Ilse und Felix
Bauer, Frieda Carl, Gertrud-Diemis, Martin Eisenraub-Gros-
bach, Friedrich Carl-Rohls, C. M. Dolmann-Cobitz, Martha
Schubert-Reppoltschall, Emil Hartwig-Reinsdorf, Günter Hege-
bart-Rau-Sälan, Hans John-Numburg, Margarete Krause-Bege-
leben, Albert Karst-Göhrig, Erich Matthes (A. St. im Felde),
Githa Müller-Merzbach, Gertr. Meyer (A. St. Teroun), Frau
Frida Müller-Oberrhein, D. Richter (A. St. im Felde), Otto
Schmidt-Merzbach, Frau Elsa Schulze-Oberrhein, Max Schlad (A.
St. im Felde), Sankt-Gertr. Scheufler (A. St. Leipzig-Gohlis),
Bruno Bauer-Stadler, Walter Süßne-Landwehr, Oskar Steg-
mann-Sattungen, R. Teubel-Schulz, Anna Thon-Eisenlohn,
Unteroffizier Dr. A. Wolf (A. St. im Felde), Hans Wagner-
Sena-Preisnitz.

Preis erhielten Anna Berger hier, und zwar:

„Im Schloß zu Hebelberg“ von G. Hartner,
und Hansjürgen Wolsch-Oberrhein, und zwar:
Darmst.: Käthe um die Erde“, herausgegeben vom Karlsruher
Vereinsausgab.

Nachträgliche Lösungen gingen ein:

Aus Halle: Franz Selber.

Richtige Lösungen gingen ein, wenn die Gültigkeit haben sollen.
bis spätestens Donnerstag mittag in unserer Baumgeschäftsstelle
abgegeben sein, die Aufschrift „Preisrästel“ tragen und mit ge-
nauer Adresse versehen sein, auch empfiehlt es sich, das Alter des
Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die
richtige Wahl treffen können.